basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Als die Mattscheibe noch ein Luxus war

Autor(en): Dieter Wüthrich

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2004

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/46a35a38-ea46-4929-9db8-e0c43d19f0a2

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Als die Mattscheibe noch ein Luxus war

Dieter Wüthrich

Seit 50 Jahren steht ein Fernmeldeturm auf St. Chrischona, seit 20 Jahren das höchste Gebäude der Schweiz

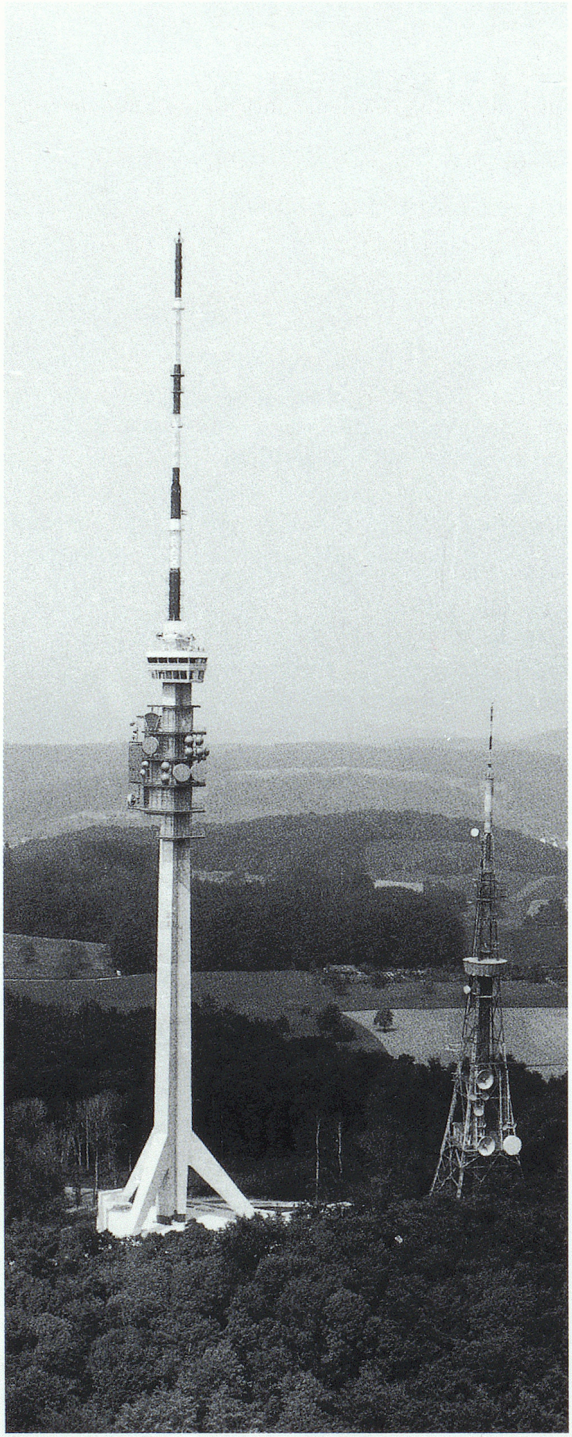
Im gleichen Jahr, in dem im altehrwürdigen Fussballstadion St. Jakob das erste Spiel über die Rasenbühne ging, erlebte auf der höchsten Erhebung des Kantons Basel-Stadt, auf St. Chrischona, das Fernsehen seine regionale Uraufführung. Und schon bald flimmerte im Rahmen der Fussball-Weltmeisterschaft die erste Direktübertragung aus dem ‹Joggeli› über die Mattscheibe. Im Gegensatz zum Volkssport Fussball blieb das private Fernsehvergnügen in den ersten Jahren allerdings ein Luxus für gut Betuchte.

Werbeinserat für ein TV-Gerät in der ‹Riehener Zeitung› aus dem Jahr 1955. Mit einem Kaufpreis von über tausend Franken war das neue Medium in seinen Anfängen ein Freizeitvergnügen für gut Betuchte.

Er war gross, eckig und schwarz. Und an seinem Sockel waren silberfarbene Zierblenden angebracht. Er stand im Schlafzimmer der Eltern und die ganze Familie lag oder sass auf den Betten und blickte gebannt auf den Bildschirm. Dort betrat in Schwarzweiss und reichlich unscharf eben Neil Armstrong als erster Mensch den Mond, während er die Legende gewordenen Worte sprach: «That's one small step for a man, but a giant leap for mankind.» Man schrieb den 21. Juli 1969.

In den darauf folgenden Jahren wurde unsere kindliche Abenteuerlust zwar eher von Delfin ‹Flipper›, vom schielenden ‹Daktari›-Löwen ‹Clarence› und seiner Schimpansenfreundin ‹Judy›, von der ‹Bezaubernden Jeannie› als Wunder wirkendem weiblichem Flaschengeist oder auch von den flotten ‹Bonanza›-Brüdern von der Ponderosa-Ranch gestillt. Gleichwohl blieb die Mondlandung das wohl prägendste Fernseherlebnis unserer Jugendzeit. Sie war um bei Neil Armstrongs Worten zu bleiben für uns ein gigantischer Schritt in ein neues mediales Zeitalter.

1984 wurde der weithin sichtbare Fernmeldeturm auf St. Chrischona eingeweiht. Rechts daneben die alte, 1963 als Occasion vom Landessender ‹Beromünster› übernommene Sendeanlage. Sie wurde 1985 – nach der Inbetriebnahme des neuen Turms – abgerissen.



Eine Holzhütte und Gerüststangen

Heute, wo über das ‹Balcab›-Netz sechzig Fernsehprogramme aus allen Erdteilen und Kulturkreisen zu empfangen sind, ist es kaum mehr vorstellbar, dass das Medium Fernsehen vor einem halben Jahrhundert von vielen Menschen als Untergang der abendländischen Kultur verteufelt wurde. Doch diese warnenden Stimmen vermochten den Siegeszug des Fernsehens nicht aufzuhalten.

Für die Menschen in der Region Basel begann die televisionäre Zeitrechnung am 23. April 1954 in einem einfachen Holzhäuschen auf St. Chrischona. Neben der unscheinbaren Baracke stand ein 30 Meter hoher Sendemast. Gerüststangen dienten als Antennenträger.

Es war ein prachtvoller Frühlingsabend, als in Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste und der Presse das erste, vom Zürcher Studio ‹Bellerive› ausgestrahlte Fernsehprogramm auf die Chrischona übertragen wurde. Auf die Tele-Wochenschau folgte ein vom legendären Carl Stemmler moderierter Beitrag über den Basler Zolli. Danach wurde das Fernsehspiel ‹Le serpent d'or› gezeigt – «eine spannende und ausgezeichnet gespielte Geschichte um verwechselte Pillen», wie der Berichterstatter der ‹Basler Nachrichten› in der Wochenendausgabe vom 24./25. April 1954 zu notieren wusste. Er konnte zudem begeistert vermelden, «dass der Empfang über den neuen Basler Sender sehr gut war».[1] Weit weniger enthusiastisch reportierte hingegen der Chronist der ‹Riehener Zeitung› die erste Fernsehübertragung: «Es hat geklappt oder sagen wir besser: funktioniert. Ob zum Wohl der Menschheit von Basel und Umgebung, das wollen wir der Zukunft überlassen …»[2]

«Katastrophale Auswirkungen auf das kulturelle Niveau eines Volkes»

Seine Skepsis teilte der Lokaljournalist mit vielen seiner Zeitgenossen. Das weit verbreitete Misstrauen gegenüber dem neuen Medium hatte noch drei Jahre zuvor einen ersten Fernsehversuch scheitern lassen. Am 12. Oktober 1951 hatte der Grosse Rat den Regierungsrat ermächtigt, sich mit einem einmaligen Staatsbeitrag von 55 000 Fran-

ken an einem von der Radiogenossenschaft Basel geplanten Fernsehversuchsbetrieb zu beteiligen. Gegen diese staatliche Förderung des neuen Mediums wurde das Referendum ergriffen. In den Wochen vor der Abstimmung wurde seitens der Gegnerschaft des Kredits kräftig polemisiert. So waren in den Leserbriefspalten der lokalen Presse etwa folgende Zeilen zu lesen: «Über die mannigfaltigen Gefahren, die die Erfindung des Fernsehens in sich schliesst, ist man sich auch bei uns weithin klar. Es fehlt ja wahrhaftig nicht an unwiderleglichen Erfahrungen, die man im Ausland mit dem Fernsehen gemacht hat! Diese zeigen, dass sich diese Erfindung auf die Jugenderziehung, auf das Familienleben und auf das kulturelle Niveau eines Volkes geradezu katastrophal auswirkt.»[3] Die Befürworter wiederum führten ins Felde, dass gerade die staatliche Finanzierung (und damit die staatliche Kontrolle) solchen Gefahren vorbeuge. Vergeblich – am 2. März 1952 lehnten die baselstädtischen Stimmberechtigten den Kredit deutlich ab.

Dank einem Fernsehgerät zum ‹Trendlokal›

Als das neue Medium zwei Jahre später dann doch nicht mehr aufzuhalten war, konnten sich angesichts des Kaufpreises von über tausend Franken zunächst nur gut Betuchte das Privileg eines privaten Fernsehapparates leisten. Zum Vergleich: Ein Mittelklasse-Auto kostete damals um die 7000 Franken. Vor allem bei den Jugendlichen waren deshalb jene Gaststätten beliebt, die mit einem eigenen TV-Gerät um Gäste warben. So manche Beiz wurde dadurch zu dem, was man heute wohl gemeinhin als ‹Trendlokal› bezeichnet.

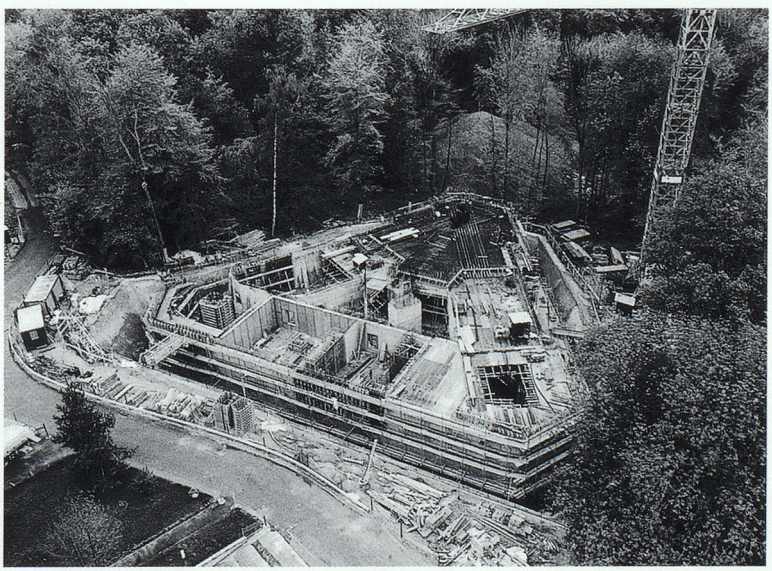
Das höchste Gebäude der Schweiz

Waren 1953 in der Schweiz ganze 920 stolze Besitzer eines Fernsehers registriert, so gibt es heute rund drei Millionen Fernsehempfangsbewilligungen. Parallel zum stetigen Anstieg der Konzessionszahlen schritt auch die Technik des Fernsehens rasant voran. Mit den immer besseren technischen Möglichkeiten wuchsen die Ansprüche der Konsumentinnen und Konsumenten an die Programmvielfalt. So wurde der erste Sendemast auf St. Chrischona im Jahre 1963 durch einen höheren Turm mit besserer Leistung ersetzt. Der ‹neue› Mast war allerdings eine aus dem Jahre 1930 stammende, für den berühmten Landessender ‹Beromünster› nicht mehr benötigte Occasion.

Vor 20 Jahren, am 2. August 1984, wurde nach rund vierjähriger Bauzeit schliesslich der heute von weitem sichtbare, 25 000 Tonnen schwere Fernmeldeturm in Betrieb genommen. Mit seinen 250 Metern ist der dreibeinige Betonmonolith nach wie vor das höchste Gebäude der Schweiz.

Sein Anblick mag uns daran erinnern, dass die Kommunikation über lange Distanzen auf dem Basler ‹Hausberg› keine Erfindung des 20. Jahrhunderts ist. Der Legende nach soll sich die Heilige Christina (Chrischona), eine von 11 000 jungfräu-

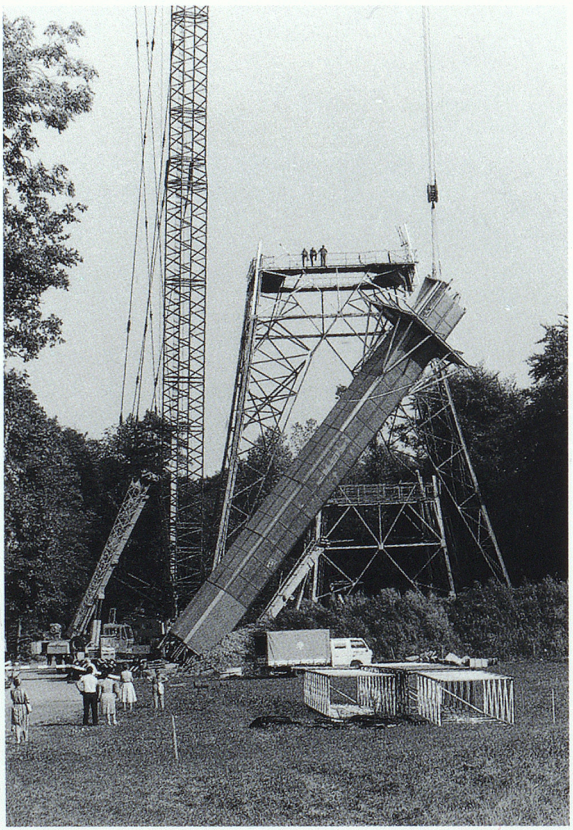
Im Jahr 1980 begannen die Bauarbeiten für den neuen Fernmeldeturm. Das Bild aus dem Jahr 1981 zeigt die Bauarbeiten am Fundament des im Endausbau 250 Meter hohen und 25 000 Tonnen schweren Monolithen.



lichen Gefährtinnen der Heiligen Ursula, im 4. Jahrhundert auf dem Rückweg von einer Pilgerreise nach Rom auf dem Berg niedergelassen haben. Zwei andere Jungfrauen, die Heilige Odilie (Otilia) und die Heilige Margaretha, sollen sich auf dem Tüllingerhügel beziehungsweise auf dem Margarethenhügel häuslich eingerichtet haben. In einsamen Stunden – so will es die Sage – zündete jede der drei Einsiedlerinnen eine Laterne an – als weithin sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit den beiden anderen Frauen.

Anmerkungen

1 ‹Basler Nachrichten› vom 24./25. April 1954.
2 ‹Riehener Zeitung› vom 30. April 1954.
3 ‹Riehener Zeitung› vom 22. Februar 1952.



1985 wurde die alte Sendeanlage demontiert.